

Beinahe eine ganz gewöhnliche Wohngemeinschaft

Spiritualität / Vor einem Jahr zogen Bewohnerinnen und Bewohner ins evangelische Stadtkloster, um den Glauben verbindlich zu leben. Zeit für eine Bilanz.



In der guten Stube: Anita Flückiger und ihr Mitbewohner.
(Bild: Reto Schlatter)

Wie im Kloster sieht es nicht aus in den Wohnräumen der Bullingerkirche in Zürich. Das volle Schuhregal im Flur und die zusammengewürfelten Möbel in der Wohnstube verströmen WG-Atmosphäre. Der Kronleuchter und die hohen Fenster in der Stube dagegen haben etwas Herrschaftliches. Anita Flückiger (62) und Sandro Anderwert (39), der seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung lesen will, finden es ungewohnt, hier fürs Foto zu posieren: «Wir sehen wohl aus wie ein Paar in der guten Stube.»

Auf der Suche. Die beiden sind aber kein Paar, sondern spirituelle Weggefährten. Seit einem Jahr leben sie mit Anita Flückigers Mann Karl, der Theologin Johanna Breidenbach und zwei Flüchtlingen in der Stadtkloster-WG. Wie geht es ihnen? «Immer besser», rutscht es Flückiger in ihrer direkten Art heraus. Der Einzug vor einem Jahr sei heftig gewesen. Sie hätten nicht nur die sich über drei Etagen erstreckende Wohnung putzen und einrichten, sondern sich auch ans neue Zusammenleben gewöhnen müssen. «Heute funktioniert es gut. Der Kern unserer Gemeinschaft ist, dass wir alle auf der Suche sind nach einem Leben in Verbindung mit Gott.»

Das Stadtkloster Zürich mit der Wohngemeinschaft als Kernstück will «ein Ort der Geborgenheit, des Gebets und der gelebten Spiritualität sein – als Kontrast zur städtischen Vereinzelung und Unverbindlichkeit». Flückiger und Anderwert mussten sich aber nicht wie in einem katholischen Kloster zu Armut und Keuschheit verpflichten. Sie wollen «den Frieden der Stadt Zürich» suchen und verpflichten sich «zum Hören auf Gottes Wort und zu regelmässigem persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet» – so die Zusage der Mitglieder an der Gründungsfeier des Klosters.

Gemeinsam beten. Konkret heisst das, dass die Bewohnerinnen und Bewohner Verpflichtungen haben, aber auch viele Freiheiten. Kochen und waschen tut jeder meist für sich. Erwartet werden die Teilnahme an den fünf öffentlichen Tagzeitengebeten pro Woche, dem WG-Abend und die Mitarbeit bei Klosteranlässen in der Bullingerkirche. Diese Verbindlichkeit schätzt Sandro Anderwert.

Der Psychologiestudent, der die Masterarbeit schreibt, fand hier eine Gemeinschaft, in der er Spiritualität verbindlicher leben kann. «Ich habe bisher auch in WGs gewohnt und musste Alltag und geistliches

Leben trennen. Nun kann ich es verbinden.» Wichtig ist ihm, dass sich seine fünfjährige Tochter bei ihren Besuchen am Wochenende wohlfühlt und offen aufgenommen wird. «In unserer Gemeinschaft haben Verheiratete und Geschiedene, Alleinstehende, Hetero- und Homosexuelle sowie Kinder Platz.» In seinem Dachzimmer liegt ein Sitzkissen, eine Schale für Räucherstäbchen ist da und eine Klangschale. Auch ein Pilgerstock steht dort, der ihn 1500 Kilometer auf dem Jakobsweg begleitete.

In der Küche. Anita Flückiger bewohnt mit ihrem Ehemann, einem Pfarrer und Therapeuten, zwei geräumigere Zimmer. Nebst Bett und Esstisch hat es zwei Arbeitsecken, das Bad teilen sie mit den Flüchtlingen: einem orthodoxen Christen aus Eritrea und einem jungen Syrer, dem Religion nicht viel bedeutet.

Flückiger greift in die Hosentasche und nimmt einen Stein mit einer Christusfigur aus Metall darauf heraus. «Diese Ikone bedeutet mir sehr viel. Sie symbolisiert das Zentrum meiner Spiritualität: Christus, den ich in allen und allem suchen will.» Die Mutter dreier erwachsener Kinder arbeitet an drei Vormittagen pro Woche in einer Asylunterkunft und gibt einem Kind vom benachbarten Schulhaus Nachhilfe – diakonische Projekte gehören zum Konzept. Sonst ist sie oft in der Küche anzutreffen, «dem wichtigsten Raum des Klosters». Nach den öffentlichen Morgengebeten sind hier alle zum Frühstück eingeladen. «Die Begegnungen und Gespräche bereichern mich sehr», sagt sie.

Doch es herrscht nicht nur Idylle an der Bullingerstrasse. Manchmal möge er nicht auf die wechselnden Klostergäste zugehen, die mit ihm auf dem selben Stock leben, gibt Sandro Anderwert zu. Anita Flückiger erzählt, wie sie sich nervte, als die Flüchtlinge die Abwaschmaschine mehrmals nicht richtig eingeräumt hatten. «Bis ich realisierte, dass es an mir wäre, es ihnen zu zeigen. Ich sehe solche Situationen als Möglichkeit, Toleranz und Liebe zu üben.»

Sabine Schüpbach